

Vernissagerede Ausstellung Heidi Widmer «Bilder und Zeichnungen aus einem halber Jahrhundert»

Von Hans Ulrich Glarner, Bleichi Wohlen AG, 30. August 2020

Wenn ich Zwiebeln schneide, habe ich einen Widmer im Blickfeld. Zwar ist es ratsam, beim Zwiebelschneiden den Blick nicht vom zu bearbeitenden Objekt abzuwenden, da könnte rasch Blut fliessen. Doch wenn sich der Scharfblick durch das Augenwasser verschleiert, hebe ich die Augen auf – zu Heidi Widmers Bild, denn von dort wird Hilfe kommen. Der Blick klärt sich rasch. Dass man Heidi Widmers Werk auch ohne Zwiebeln gelegentlich trännenden oder lachenden Auges betrachtet, ist eine enorme Qualität dieser Kunstwerke. Sie berühren emotional.

Sehr geehrte Damen und Herren
Verehrte Mitglieder der Kunstkommission
Liebe Heidi

«Wie bitte? Die Glarner hängen den Widmer in die Küche statt übers Sofa»! Das hat zum einen damit zu tun, dass unser Sofa mitten im Raum steht, also kein Sofabild gewährt, und zum andern, dass der Übergang zwischen Küche und Wohnraum fliegend ist. Und am Übergang von Arbeit und Genuss befindet sich das Bild. Mitten im Alltag. Vielen von uns ist Heidi Widmer mit ihren Werken treue Begleiterin im täglichen Leben. Was für eine Qualität! Obwohl wir alle diese Werke vermehrt gern im Museum gesehen hätten und dort in Zukunft sähen, ist die Kehrseite von Museumswerken deren Exklusivität. Sie sind dem Privatbesitz weitgehend entzogen, zumindest wir Otto und Martha Normalkunstliebhaber könnten nicht stolze Besitzerin und Besitzer von Widmer-Originalen sein. Vor allem könnten wir unsere Sammlung nicht laufend ergänzen. Was sich uns heute und in den folgenden Wochen hier in der Bleiche anbietet. Das ist übrigens auch eine Qualität von Homeoffice, die noch wenig erforscht ist: Wenn man genug vom Bildschirm hat, kann man den Blick über die Bilder schweifen lassen, die einem lieb sind, und daraus neue Energie schöpfen. Kunst als Hometainer für Geist und Seele.

Zum erwähnten Bild, an dem sich mein Blick jeweils wieder klärt, fanden wir an einer Ausstellung in Muri. Oder es fand uns. Es ist vielschichtig, im expliziten wie im übertragenen Sinn. Horizontal wechseln kräftiges Gelb (nein: Rotgold) und Blau (nein: Königsblau), in der Vertikale zusammengehalten mit – oder durchzuckt von roten Bändern, blutroten Adern, die über den begrenzten Ausschnitt des Bildes hinausgreifen, oder von aussen ins Bild eindringen, Unendlichkeit erahnen lassen. Verwalte Lebenszeit.

Und – hier ist der Mensch. Mit wehendem Haar eilt sie über den unteren Bildrand nach rechts, nicht vor etwas fliehend, sondern zielgerichtet auf etwas zu strebend. In schattenhaftem Rot-Braun gemalt. Keine Grundfarbe mehr, wenn es um den Menschen geht. Das Bein und der weit ausgestreckte Arm berühren die fein und im gleichen Rot-Braun gesetzte Signatur «Heidi Widmer».

Die Grundfarben leuchten uns immer wieder aus ihrem Werk entgegen, genau wie der rote Faden, das rote Band, die pulsierenden Adern. «Über die Farbe komme ich in Kontakt mit der eigenen Seele», hat Heidi Widmer kürzlich gesagt. Welche Grundfarbe erkenne ich im wechselvollen und doch letztlich konsistenten Leben von Heidi Widmer? Ungebundenheit, Beharrlichkeit und Zugewandtheit.

Die ungebundene junge Frau, fast noch ein Mädchen. Sie bricht ungestüm auf, noch bevor dies ein Lebensgefühl einer ganzen Generation wurde: von Wohlen nach Genf, nach Rom, in die USA, und dann durchstreift sie Mittel- und Südamerika, als wäre es das Freiamt. Unglaublich, wenn man ihr zuhört, mit welcher Unerschrockenheit sie vorwärts eilt.

Sie ist aber nicht die Konquistadorin. Zwar eignet sie sich die Welt an, wie sie sie vorfindet, doch nicht im erobernden-abenteuerlichen Geist, nicht, um sie zu besitzen, sondern um sie mit Stift und Pinsel festzuhalten. Erkennen durch Anschauung und Transformation. Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt¹: Sie will die Menschen, die Welt, die Gegenwart durchschauen und mit den ihr, der jungen Meisterin, reichlich zur Verfügung stehenden bildnerischen Mitteln durchdringen. Sie blickt in die Ferne und sieht in der Näh'. Als ganz junge Frau wendet sie sich der Welt zu, dem Wunderbaren, dem Geheimnisvollen, den Abgründen.

Wir entdecken in dieser Ausstellung – viele Widmer-Kennerinnen und Kenner vielleicht zum ersten Mal – die Amazonaslandschaften, die sie vertikal zerschneidet und das gemalte Bild auseinanderschiebt, um die Unendlichkeit hinter der Landschaft erahnen zu lassen. Jahrzehnte später, in den Prager Bildern reibt sie sich mit dem Radiergummi die Finger wund, um mit Lichtbändern, mit Strahlenbündeln die barocke Figurenwelt aus ihrem Dunkeln zu befreien, uns Betrachter – erdgebunden wie die steinernen Figuren – mit der Unendlichkeit von Raum und Zeit zu verbinden.

Jetzt haben wir im Künstlerleben aber schon weit vorgegriffen. Auch das ist typisch für Heidis Laufbahn. Das ist kein braver Gänsemarsch durch die Jahrzehnte, sondern sprühendes Kaleidoskop, radial sich ausbreitend, motivisch ineinandergreifend, mäandrierend-ausschweifend.

Eigentlich sind wir ja noch immer in Südamerika, auf dieser unendlich scheinenden Reise. Zwar kehrt Heidi endlich zurück nach Europa, in den Aargau und schliesslich – zu ihrer eigenen Verwunderung – zurück nach Wohlen. Doch auch hier lässt sie sich nicht bändigen, orientiert sich an keiner vorherrschenden Kunstrichtung – damals und noch lange hauptsächlich von Männern vorgegebenen – und schon gar nicht an einer kommerziellen Nachfrage. Sie lässt sich nicht bewerten. Sie geht unbeirrbar, konsequent – stur – ihren Weg. Ungebunden und mit Beharrlichkeit. Und hinter der kaleidoskopischen Fülle an Werken, die dabei entsteht, erkennt man unverhofft das wiederkehrende Motiv, das Ornamentale im

¹ Goethe, Faust. Der Tragödie zweiter Teil. 5. Akt, Lynkeus der Türmer

übertragenen Sinne. Ja: eine tiefe menschliche Geradlinigkeit. Ich habe grossen Respekt vor dir, liebe Heidi.

Wir haben das Privileg, heute eine höchst beeindruckende Ausstellung gemeinsam eröffnen zu dürfen. Diese Ausstellung in den abgearbeiteten Gewerberäumen und Fabrikhallen (fast möchte ich sie Arsenele di Wohlen nennen), –der Aufbau der Ausstellung erlaubt uns Besuchenden durch das bildnerische Lebenswerk von Heidi Widmer physisch zu mäandrieren.

- Hier entdecken wir Prallhänge, wo der Lebensfluss Geschiebe abträgt, den Untergrund sichtbar macht, kostbare Formationen freilegt
- Da präsentieren sich uns Gleithänge, wo sich Kies und Sandbänke bilden und Raum für aufschliessendes Leben entsteht.

Und stets sind wir getragen von der Hauptströmung: dem Menschsein. Der wandernde, der suchende, der ruhelose, der zugeneigte, der geschundene, der eilende, der schwebende Mensch: Diese Menschen sind, wie Heidi mir kürzlich sagte: «Mitbewohner im Haushalt des eigenen Ich.»

Hier könnte man einen Exkurs machen zu Heidi Widmers in Wort gefasste Gedankenarbeit, unerschlossen in Tagebüchern, die ganze Überseekoffer füllen. Greifbar in zahlreichen Publikationen; besonders zu empfehlen die letztes Jahr erschienenen Auszüge aus dem Prager Tagebuch². Ein Konzentrat vermitteln uns die prägnanten Zitate an den Wänden dieser Halle. Was uns die Ehrenamtlichen der Initiativ- und Ausstellungsgruppe der erweiterten Kunstkommission Wohlen hier bieten an Zusammenklang von Bild, Wort, Lebenszeit und Raum werte ich als eine Ausstellung der Sonderklasse.

Auch das ist letztlich ein Echo auf Heidi Widmers Persönlichkeit. Ich nenne die dritte Grundfarbe ihres Wesens, wie ich es wahrnehme. Die Zugewandtheit. Die stets Suchende und unentwegt Schaffende ist der Welt, der Gegenwart, dem Menschen zugewandt. In Anlehnung an Piero della Francescas berühmtes Marienbild³ wurde sie von ihren Freunden einmal dargestellt als Heidi, die den Mantel ausbreitet, damit wir uns in dessen Schutz begeben können. Sie ist vielen Menschen eine treue Freundin, kann viele zu engen Vertrauten zählen. «Es sind Millionen roter Fäden geworden. Spuren gelebten Lebens.» Eindrücklich vernetzt ist Heidi Widmer. Und halt doch in vielem – und da gleichen wir uns alle wieder – in vielem auf sich allein gestellt. Das wenige, das sie hat, teilt sie mit jedem, der vor ihrer Türe steht. Und wenn sie Not sieht, packt sie an, um diese zu lindern. Am offensichtlichsten 2004 nach der grossen Flut. Aber auch in Afrika. Bei den Ärmsten der Armen.

In vielen Werken begegnet uns der Hilferuf der Geschundenen, der Gejagten, der Zusammengepferchten, extrem verdichtet in den Nachtbüchern, diesem im doppelten Sinne unfassbaren Werk-Korpus.

Wir sehen uns mit einem Appell konfrontiert, dem man schwer ausweichen kann. Lasst das nicht zu, stellt euch dagegen, handelt. Und was dem Appell Nachdruck verleiht. Sie zeigt

² Heidi Widmer: «Artist in Residence» in Prag, 1993; Auszüge aus meinem Prager Tagebuch, mondora-books, 2019

³ Piero della Francesca, Polyptichon der Schutzmantelmadonna, 1455/1460; Sansepolcro I

uns dies nicht nur in ihrer Kunst, sondern sie tut es auch. Betroffen gemacht haben mich die Bilder mit den Bootsmenschen. Nicht etwa 2016/17 gemalt, sondern in den 80er Jahren. Hier begegnet uns Heidi Widmer als seismographische Künstlerin. Übrigens begibt sich die Künstlerin seit langer Zeit jährlich in Quarantäne. Freiwillig. Sie ist eben immer schon ein wenig weiter. Wie die Gestalt auf dem eingangs beschriebenen Bild. Sie ist nicht getrieben. Sie eilt uns voraus.

Voraus bei der konsequenten Begegnung mit sich selbst, in Würde und staunend. Als Künstlerin lässt sie uns an dieser Begegnung teilhaben. Daraus hat sie für sich einen Auftrag abgeleitet: Sie will das Licht der Kunst leuchten lassen. Sie weiss, dass die Flamme nicht ausgehen darf beim Graben nach dem Goldkorn. Nicht aufgeben, bis es gefunden ist. Eines ist sicher. Wenn sie das Goldkorn findet. Sie wird es nicht für sich alleine behalten.

Dass diese Ausstellung zustande kam, ich sagte es bereits, ist ein Echo, auf die Ungebundenheit, Beharrlichkeit und Zugewandtheit von Heidi Widmer.

Den Menschen zugewandt. Im umfassenden Sinne. Aber auch auf individueller Ebene, insbesondere zu vielen Menschen, die sich in diesem Raum befinden oder die heute gerne dabei wären.

Wir lassen uns von deinem Werk und eben auch von deinem Wirken und deinem Dasein berühren, geistig-ästhetisch und emotional. Es klärt unseren Blick auf die Welt.

Wir bewundern dein Werk und dein Wirken. Wir schätzen beides sehr. Und: Wir haben dich sehr gern, liebe Heidi.

Bern, 29.8.2020